

## Ein geheimnisvoller Einzug

**N**ina! Nina! Mittagessen ist fertig!“ Die Mutter ruft jetzt lauter: „Nina!“ Zum Vater sagt sie leise: „Wo steckt das Kind denn nun schon wieder? Es ist immer dasselbe mit ihr!“ – „Nun lass’ sie doch“, sagt der Vater beschwichtigend. „Bestimmt stecken die Kinder wieder zusammen und spielen. Sie haben doch Urlaub – so wie wir. Und auf dem Land gibt es so viel zu entdecken. Ein richtiges Abenteuer für sie.“ – „Aber nicht ohne Essen!“, beharrt die Mutter. Doch es stimmte schon. Auf dem Land gingen die Uhren wirklich irgendwie anders, langsamer. Und so beschloss Frau Starke, es nicht so genau zu nehmen. Das Kind sollte nur nicht hungern!

Seit fünf Tagen waren sie jetzt schon in ihrer Ferienwohnung in Siersburg, einem kleinen Ort im Saarland mit noch nicht einmal 800 Einwohnern. Der Ort lag am Rande des saarländischen Gaus, dem hügeligen Bergland zwischen der Saar und der französischen Grenze. Während direkt an der Saar Kohle und Stahl die Landschaft prägten, sich Hochöfen und Walzstraßen wie riesige Stahlungetüme entlang des Flusses auf türmten, war der Gau ganz und gar ländlich: viele Wiesen, Weiden und endlos scheinende Wälder. Da konnte man richtig spielen und auf Entdeckungsreise gehen, und wer wollte konnte hier auch seine Ruhe finden und ausspannen. Also ideal für den Familienurlaub. Das jedenfalls hatte Familie Starke zu diesem Urlaub veranlasst. Ein jeder sollte hier auf seine Kosten kommen. Und bislang ging die Rechnung auch auf. Es gab mehrere große Bauernhöfe in dieser Gegend. Etwa die Hälfte betrieb vorwiegend Ackerbau, die andere Hälfte Viehzucht und Milchwirtschaft. Drei davon nahmen Feriengäste auf – und für einen hatten sich in diesem Jahr die Starkes entschieden: Vater Fritz, Mutter Karla und ihre zwölfjährige Tochter Nina.

Zusammen mit ihren Freunden, der Familie Maus, waren sie aus Köln angereist, um hier ihren Urlaub zu verbringen. So hatte Nina auch gleich zwei Spielkameraden mit dabei. Mit den Zwillingen Tobias und Moritz ging sie nämlich auch in dieselbe Klasse. Ungewöhnlich an den beiden war, dass sie sich eigentlich gar nicht ähnlich waren. Während Tobias sportlich und dünn war, sah sein Bruder Moritz eher wie ein Fass auf zwei Beinen aus. Kein Wunder, unterbrach er doch nur ein einziges Mal am Tag seine Lieblingsbeschäftigung, das Essen, für



längere Zeit. Und das war zum Schlafen. Auch jetzt vertilgte er genussvoll – und lautstark – einen Schokoriegel, während die drei zusammen mit Franz und Christa, zwei elfjährigen Kindern aus dem Ort, vor dem Zaun der alten Scheune hockten. Normalerweise gingen die Kinder nur hierher, um Franz bei der Arbeit zu helfen. Franz durfte nämlich schon nach den Kühen schauen, die neben der Scheune eingezäunt auf einer Wiese standen. Nina, Tobias und Moritz waren auch schon mit Franz und Christa auf die Koppel gegangen und hatten den Brunnenlauf repariert, der immer frisches Wasser für die Tränke der Tiere brachte.

Anfänglich musste sich insbesondere Nina sehr an die großen, schweren Tiere gewöhnen und begegnete ihnen auch heute noch mit Respekt. Aber die Kühe waren Menschen gewöhnt. Am frühen Morgen drängten sich die Tiere um die Menschen herum, um gemolken zu werden. Ihre Euter waren dann ganz groß und prall. Im Sommer wurden die Kühe nämlich nicht in den Melkstall getrieben. Es gab auf der Weide eine Art Melkunterstand. Der sah aus wie ein überdachter Leiterwagen. In der Mitte des Leiterwagens wurde Heu angehäuft. Wenn die Kühe nun ihre Köpfe zwischen den Holzstäben hindurchsteckten, um an das Heu zu gelangen, wurden die Holzstäbe enger zusammengeschoben, sodass die Kühe mit ihrem Kopf feststeckten und nicht weg konnten. Die meisten von ihnen hatten sich an das Vorgehen schon lange gewöhnt und kauten ruhig ihr Heu, während der Bauer – und in letzter Zeit immer häufiger Franz – die kleinen metallenen Saugrohre an die Euterzitzen der Kühe anlegte, um die Milch abzusaugen. Nina fand das komisch. „Das sieht aus wie ein metallener Tintenfisch!“, hatte sie zu Franz gesagt. „Haben die Kühe denn keine Angst?“ Franz hatte den Kopf geschüttelt. „Im Gegenteil!“, hatte er gesagt. Den Kühen gefalle das Ganze und sie würden sich nach dem Melken viel fröhlicher wieder auf die Weide treiben lassen.

Einmal, so hatte Franz erzählt, habe er erlebt, wie der Strom ausgefallen sei. Da hätte man erst gar nicht melken können und die Kühe hätten richtige Schmerzen gehabt, so sehr hätten die Euter gespannt. Alle vom Bauernhof wären dann zusammengerufen worden, um die Kühe von Hand zu melken, was bei den aufgeregten Kühen gar nicht so einfach gewesen sei. Auch Christa hatte damals mitgeholfen. Sie hatte Nina gestern sogar angeboten, ihr zu zeigen, wie man eine Kuh von Hand melkt. Aber irgendwie hatte Nina sich noch nicht so richtig getraut. Vielleicht am nächsten Tag?

Doch heute galt das Interesse der Kinder nicht den Kühen, sondern der neben der Kuhweide stehenden Scheune. Eigentlich war es ja ein Überbleibsel eines sogenannten „Lothringer Hauses“ gewesen. Das Haus war vor etwa einhundert Jahren erbaut worden. Man hatte damals im Erdgeschoss gewohnt und das Dachgeschoss als Scheune für das Aufbewahren von Heu verwendet. Dann war das Haus verfallen und nur noch als Scheune verwendet worden. Bauer Meindl hatte es im letzten Jahr originalgetreu wiederhergestellt und im Erdgeschoss zu einem Ferienhaus umgebaut. Das Dachgeschoss war Scheune geblieben und wurde auch immer noch zum Aufbewahren des Stroh verwendet.

In diesem Jahr waren noch nicht viele Sommergäste gekommen und so war Bauer Meindl froh, dass, wie er sich ausdrückte, „drei Städter“ die Scheune gleich für zwei ganze Monate gemietet und sogar im Voraus bezahlt hatten. Ein Glück, hatte Bauer Meindl noch gesagt, dass er beim Umbau für Naturverbundenheit und trotzdem für Komfort gesorgt habe. Die „Städter“ hätten nämlich gerade die Verbindung zwischen der Abgeschlossenheit und Natürlichkeit der Scheune und dem Komfort zum Beispiel auch des Telefons zu schätzen gewusst. Bauer Meindl war richtig stolz auf sich, dass er selbst offensichtlich das richtige Gespür für die Bedürfnisse der Feriengäste hatte. Wenn das kein Erfolg war, kaum den Umbau fertig und schon für zwei Monate ausgebucht! Na ja, ganz fertig war der Umbau noch nicht. Jetzt aber zogen die drei Städter erst einmal in die Scheune ein.

An sich wäre das kein größeres Ereignis gewesen. Was allerdings die Aufmerksamkeit unserer fünf jungen Freunde weckte, war die Tatsache, dass die drei Männer nicht nur die für Sommergäste üblichen Koffer und Gepäckstücke mitbrachten. Nein, sie waren mit einem richtigen kleinen Lieferwagen vorgefahren und luden, so schien es den Kindern, unendlich viele, teilweise wahnsinnig schwere Kisten aus dem Fahrzeug aus und brachten sie ächzend und stöhnend mühevoll ins Haus. Dabei wurden sie nicht nur von den fünf Kindern beobachtet. Auch die Kühe von der benachbarten Wiese schauten neugierig über den Zaun und muhten ab und zu laut. „Haut ab ihr blöden Viecher!“, rief einer der Männer böse, der eine Narbe an der rechten Wange hatte, und wandte sich auch an die Kinder: „Und ihr auch. Hier gibt es nichts zu sehen! Komm, geh’ mir schon aus dem Weg, du fetter Knirps!“ Mit dem letzten Satz herrschte er Moritz an, der ihn eigentlich gar nicht sonderlich stören konnte, so weit stand er von ihm entfernt. „Lass sie doch, Jean. Es sind doch nur Kinder“, sagte ein an-